

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 64 (2022)
Heft: 398

Artikel: The tragedy of Macbeth : von Joel Coen
Autor: Neuhaus, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In seinem ersten Film ohne Bruder Ethan inszeniert Joel Coen (Fargo, No Country for Old Men) die Shakespeare-Tragödie um den schottischen Thron als einen hypnotisch-expressionistischen Fiebertraum über Macht, Einsamkeit und das Aufbegehren gegen die Sinnlosigkeit.

Nachdem dem Kriegshelden Macbeth (Denzel Washington) von drei Hexen prophezeit wird, dass er zum König bestimmt sei, mordet er sich auf den Thron Schottlands, wo er freilich nicht lange ungestört sitzen darf. Seine Intrige führt zu einem Bürgerkrieg, der tobt, bis Macbeth selbst sein unvermeidliches gewaltsames Ende findet. Der Stoff passt zu Regisseur Joel Coen, der hier erstmals ohne seinen Bruder und langjährigen Mitstreiter Ethan arbeitet: Seit ihrem ersten Film, Blood Simple von 1984, arbeiten sich die Coen-Brüder an Charakteren ab, die über ihrer Gewichtsklasse boxen; die sich in ihren eigenen Plänen verheddern, bis sie zu Fall kommen, und deren scheinbar narrensichere Pläne sich bald als Todesfallen herausstellen. Ob das nun durch Western- oder Film-Noir-Reminiszenzen vermittelt wird: Hybris wird bei den Coens oft noch ganz klassisch bestraft. Wer betrügen will, steht bald betrogen da; wer auftrumpfen will, wird nicht alt. Mal artikuliert sich das in Pointen, wie in der hämischen Spionage-Komödie Burn After Reading, wo niemand auch nur halb so gewitzt ist, wie sie oder er meint. Das gleiche Weltbild unterfüttert auch die rührende existenzielle Ratlosigkeit von Larry Gopnik aus A Serious Man, dessen Versuche, seinem Schicksal einen Sinn abzugeben, allesamt ins Nichts führen. Und auch mit Macbeth kann es natürlich kein gutes Ende nehmen – auch er und Lady Macbeth üben sich im Ränkeschmieden, bis ihnen alles über den Kopf wächst, und auch er ringt mit der Sinnlosigkeit,

wenn er vom Leben sagt: «It is a tale / told by an idiot, full of sound and fury / signifying nothing.»

Inszeniert hat Coen den Stoff als Fiebertraum in Schwarzweiss, gedreht auf beengten Sets. Dialogzeile folgt eng auf Dialogzeile, und was der Regisseur an gewohnt virtuoser Komposition und Montage zu zeigen hat, läuft stets parallel zum Gesprochenen ab. Der

VON JOEL COEN

THE TRAGEDY OF MACBETH



Effekt ist irritierend, aber bestechend: ein Eindruck von zwingendem Fortgang, ohne einen Moment zum Atmen, in dem noch irgendetwas offen erscheinen könnte. Macbeths Grab ist von Anfang an fühlbar ausgehoben. Die visuelle Sprache ist merklich geschult am deutschen Filmexpressionismus der Zwanzigerjahre, mit seinen langen Schatten und gewagten Bildkompositionen. Raum gibt es hier nur als desorientierende Geometrie

von Licht und Schatten. Strenge Kompositionen wechseln sich mit dem symbolisch aufgeladenen Bild (Blutstropfen, Raben und dergleichen schicksalsschwangere Symbolik) ab: ein Sog aus Kargheit und Kitsch, geerdet von einem fantastischen Denzel Washington, der einen stillen Macbeth spielt, der erst aufgehetzt wird, sobald er seine Ausweglosigkeit begriffen hat. Wann immer Action ausrichtet, ist sie schnell, scharf und effektiv, aber die glänzendsten Momente von Coens Macbeth sind diejenigen, in denen er die Figuren vereinsamen lässt, im isolierenden Close-up oder zwischen harten Mauern verschwindend, bis ihre grandiosen Pläne aussehen wie irrationaler, hilfloser Trotz gegen die kalten Schatten um sie herum und das Licht, das sie zu verschlingen droht.

Man könnte natürlich am Endresultat herumklügeln und sich fragen, ob es nicht ein interessanterer Film geworden wäre, wenn Coen statt dieser hypnotischen Gewichtigkeit das schwarzhumorige Register von Filmen wie Burn After Reading oder Blood Simple aufgefahren hätte: Macbeth als die grimmige Komödie eines Narren, der meint, er könne die Welt zum Narren halten. Aber das Stück bleibt nun auch hier Tragödie, wenig überraschend, aber virtuos.

Marco Neuhaus



**VON DIMITRI STAPFER,
BENJAMIN BURGER**

DAS MADDOCK MANIFEST



Wenn einer vor leeren Rängen spielt, ist das entweder eine Probe, eine mentale Verwirrung – oder die Auswirkung der Pandemie. In Das Maddock Manifest kommen alle drei Faktoren zusammen. Ausgangslage

für das Regiedebüt des gefeierten Schweizer Schauspielers Dimitri Stapfer (Beyto, Frieden) bildet das gleichnamige Theaterstück von Benjamin Burger, dessen Tournee Corona zum Opfer fiel. Die Not macht erfunderisch, und Stapfer/Burger reizen die visuellen Möglichkeiten der Leinwand mit einer aufs Essentielle heruntergebrochenen Crew geschickt aus.

In einem leeren Theater probt ein Schauspieler die Revolution. Würde er nur die richtige Abfolge von Wörtern finden, so glaubt er, könnte er die Welt verändern: «Kunst ist eine Massenvernichtungsmasse». War das seine Idee oder jene der Stimme am Telefon? Akribisch dokumentiert er die gescheiterten Versuche. Oder hat er die Welt längst zerstört? In Zeiten, da die Kultur notgedrungen denn

je betont, wie systemrelevant sie sei, wirkt der alte Glaube an die politische Wirkungsmacht des Theaters umso rührender.

Das Maddock Manifest windet sich aber in exzentrischen Schlaufen bald aus der desolaten Bühnensituation heraus, vom Lockdown in den bildgewaltigen Flockdown in den Tessiner Bergen, wo Burger der Anbindung an die Welt in Form eines Telefonkabels nachjagt. Statt einer Lösung stellt die enigmatische Roboterstimme am Apparat aber nur neuerlich stechende Fragen: «Sie werden voraussichtlich für lange Zeit kein Publikum mehr haben. Für immer. Macht Sie das traurig?» Man wünscht dieser erfrischend surrealistischen Reflexion der letzten zwei Jahre das Gegenteil.

Michael Kuratli

START 27.01.2022 REGIE Dimitri Stapfer BUCH Benjamin Burger KAMERA Simon Bitterli SCHNITT Wolfgang Weigl MUSIK Hans Flimmer (David Jegerlehner) DARSTELLER:IN (ROLLE) Benjamin Burger (Ben), Clarisse Mialet (Hundegestalt) PRODUKTION Lomotion, CH 2022 DAUER 86 Min. VERLEIH Filmbringer STREAMING Play Suisse